

---

# Frankfurter Rundschau

Wissenschaft - 6 | 8 | 2010

TRAUMSTUDIENORT VERFEHLT

## Gut und ausgebremst

Von Hermann Horstkotte

Nennen wir sie Lisa. Die Beispiel-Abiturientin reibt sich verwundert die Augen: Trotz eines Notendurchschnitts von 1,3 hat sie ihren Wunschstudienort für Medizin doch nicht bekommen. Aus der Traum von Heidelberg. Anders Hans. Der Mitbewerber hat es geschafft – und das obwohl sein Abi deutlich schlechter war als Lisas. Wo dies möglich ist, kann von einer gerechten Studienplatzvergabe nicht die Rede sein, kritisiert ein Forscherteam um Dorothea Kübler vom Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung (WZB).

Dieses hat unlängst untersucht, wie Schüler heute auf der Suche nach einem Studienplatz mit dem Bewerbungsverfahren der „Stiftung für Hochschulzulassung“, der Ex-Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS), zurechtkommen. Fazit: Ein anderer, leistungsgerechter Verteilungsschlüssel erscheint erforderlich, wenn Steuergelder in der Hochschulbildung optimal platziert werden sollen, so Mitautorin Nadja Dwenger.

„Sehr gute Studienbewerber haben bei der Ortswahl tatsächlich ein Problem“, räumt auch der Sprecher der Stiftung, Manfred Scheer, ein. Dieses ergibt sich, während sie das bislang dreistufige Bewerbungsverfahren auf dem Weg zu Uni oder Fachhochschule durchlaufen. Dabei werden zunächst zwanzig Prozent der Studienplätze für die bundesweit besten Abiturienten reserviert. Weitere sechzig Prozent vergibt die Stiftung nach Kriterien, auf denen die einzelnen Hochschulen Gewicht legen: Das können Sprachkenntnisse sein oder ein gutes Resultat beim Medizinertest. Der Rest der Plätze steht dann Kandidaten zur Verfügung, die noch nicht zum Zuge gekommen sind.

### Flexibilität kann schaden

Das Problem dabei: Kandidaten füllen für alle drei Bewerbungsstufen zeitgleich Unterlagen aus. Für jede der drei Runden dürfen sie bis zu sechs Studienstandorte benennen. Lisa, um beim Beispiel zu bleiben, hat in punkto Abinote das Nachsehen, weil sich noch bessere Abiturienten als sie um einen Platz in Heidelberg beworben haben. Weil sie aber noch andere Städte angegeben hat, erhält sie nun einen Studienplatz in Saarbrücken. Das war Platz 2 auf ihrer Wunschliste. Da sie dort einen Platz sicher hat, ist das Bewerbungsverfahren für sie abgeschlossen. Über hochschulspezifische Kriterien, auf die es in der zweiten Phase des Bewerbungsverfahrens ankommt, kann sie sich nun nicht mehr für einen Studienplatz in Heidelberg profilieren. Dabei hätte sie hier womöglich doch noch eine Chance gehabt, monieren Kritiker wie Kübler und ihr Team. Statt dessen kommen hier schwächere Kandidaten wie Hans zum Zug, die keine alternativen Hochschulorte angegeben haben.

„Einfach Pech“, meint dazu Stiftungssprecher Scheer und rät: „Man sollte auf dem Abizettel nur einen einzigen Ort angeben. Wenn man den verfehlt, kommt man automatisch in die Zweitauswahl.“ Dass die ehemalige ZVS Bewerber so in die Irre laufen lässt, findet er nicht. Schließlich könnten die Informationen der Stiftungsw Webseite entnehmen.

Bildungsforscherin Dwenger widerspricht. So viel Taktiererei, wie die Stiftung erwarte, sei gar nicht nötig. Ihre Kollegen und sie schlagen ein einfacheres Verfahren vor: Bei diesem gibt jeder Studienbewerber nur eine

einzigste Wunschliste ab, auf der ebenfalls bis zu sechs Standorte stehen können. Diese wird dann automatisch nach den drei Zugangswegen Abitur, Hochschulkriterien und Wartezeit abgeprüft – bis ein Kandidat im besten Fall seinen Wunschplatz bekommt.

„In der Fachwelt erhalten wir für unsere Untersuchung Zuspruch“, so Dwenger. In der Politik aber sei die Resonanz darauf, verbunden mit dem Ziel, am Verfahren etwas zu ändern, noch gering. Sprecher Scheer bügelt entsprechend ab: Es gehe hier um ein „Luxusproblem der Besten“.

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/wissenschaft/gut-und-ausgebremst/-/1472788/4538164/-/index.html>

Copyright © 2010 Frankfurter Rundschau